

Nacktheit und Schönheit

Autor(en): **Wiesenbach, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **24 (1956)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nacktheit und Schönheit

Es bedarf einer neuen Symbolik des Leibes
Schubart: Religion und Eros

Dass eine Bewegung wie die der sogenannten Freikörperkultur heute möglich und nötig ist, kennzeichnet unsere rückgratlose und im Umbruch begriffene Zeit. Sie ist selbstverständlich und zu Recht umstritten, weil sie eine ganz natürliche Angelegenheit zu einer Art Religion macht, die für einen Durchschnittsbürger nicht ohne einen gewissen unangenehmen Beigeschmack ist.

Im Zeitalter der Bikinis und des phantasievoll akzentuierten Slips — um beiden Geschlechtern gerecht zu werden — ist der Mensch vollständig ausgezogen wie vollständig angezogen uninteressant; er beginnt erst interessant und pikant zu werden, wenn er auf ganz raffinierte Weise bekleidet ist. In dieser Kunst haben es Film und Reklame zu nicht mehr überbietbaren Gipfelleistungen gebracht. Beide Themen, das der Nacktkultur und das der Bikinikultur, wären Doktorarbeiten wert.

Um es schlichtweg auszudrücken und aufs Thema zu kommen: mit unserer Haltung zum Leibe stimmt etwas nicht. Und wer Sitten- und Kulturgeschichte studiert, wird mir beipflichten: wir durchleben heute eine Uebergangssituation. An dem Zwiespalt, in dem wir uns befinden, hat zweifelsohne das Christentum keine geringe Schuld. Ich sage das nicht, um einen vielgebrauchten Allgemeinplatz zu wiederholen, sondern um Ansätze zur Ueberwindung und Heilung dieser heillosen Situation herauszuarbeiten. Dabei finden wir gerade in der christlichen Lehre vom Leibe durchaus gültige Thesen; das Missverständnis, in dem wir gehalten sind, rührt von einer Missdeutung dieser Lehre her.

Auch damit sage ich dem Einsichtigen nichts Neues. So verwundert es kühle Beobachter auch nicht, in den Kreisen der Freikörperkultur-Anhänger mitunter sogar Geistliche beider Bekenntnisse zu finden. Sie sind auch nicht entsetzt über die Tatsache, dass diese Bewegung sogar Jugendgruppen zu bilden wagt. Sie sind vielmehr heftige Gegner des Trends aus dem Lager der Bikinis, wenn ich es einmal so ausdrücken darf: Gegner also der Halbausgezogenheiten.

Um es an einem Beispiel zu demonstrieren: Dr. Rak schreibt in seinem Buch «Sexuelle Wahrheiten» *, Seite 148:

«Von den Menschen der älteren Generationen erfahren wir häufig, dass sie den ehelichen Koitus im halb- oder auch ganz bekleideten Zustand ausgeführt haben. Die durch ihre strenge Erziehung übertriebene Scham hat sie daran gehindert, ihre Körper zu entblößen. Nach meiner Erfahrung gibt es bei uns gegenwärtig nur wenige Eheleute der jüngeren Generation, die sich zum Koitus nicht völlig entkleiden. Es gibt nicht wenige Ehen, in denen beide Eheleute ständig nackt schlafen. Kinsey geht soweit, dass er den Koitus im halb- oder ganz bekleideten Zustand eine unnatürliche Abart, eine Perversion nennt. Er leitet diese Ansicht aus den Vergleichen der höheren Säugetiere und der Naturvölker ab, die eine Kleidung nicht kennen. Entwicklungsgeschichtlich hat Kinsey zweifellos recht. Trotzdem ist es uns unmöglich und auch nicht erlaubt, alle sexuellen Aeusserungen der zivilisierten Menschen mit dem sexuellen Verhalten der Tiere oder primitiverer Völker zu vergleichen und analoge Schlüsse zu ziehen . . . Mir per-

* Wadi-Verlag. Baden-Baden

sönlich scheint die vollkommene Nacktheit bei der sexuellen Vereinigung ebenso selbstverständlich, wie z. B. die reine Haut; aber ich werde mich hüten, über jemanden ein so gefährliches Werturteil abzugeben wie «pervers», nur weil er ein Hemd anbehält, wenn er den ehelichen Koitus vollzieht.»

Dass eine solche Diskussion und derartig harte Formulierungen heute möglich sind, beweist, wie weit wir uns vom ursprünglichen Denken entfernt haben. Ueberlegen wir, was sich da vollzieht, wenn zwei Menschen sich vereinigen, wie innig nahe sie sich kommen und welche akzidentelle Funktion das Nackte als physischer Reiz ausübt (hier ist doch gewissermassen sein eigentlicher Ort!), dann begreift man einfach nichts mehr. Wir gebrauchen das Wort nackt im übertragenen Sinne meist dann, wenn wir etwas beschreiben wollen, was kalt und unangenehm und was ohne jede weiter entfernbare Hülle ist. Wir empfinden einen Schauer, aber auch Nüchternheit, Klarheit, Absolutheit. Schon das Wort und seine Atmosphäre sind getränkt mit merkwürdigen Ressentiments. Wir vermögen es nicht, es ohne Vorbehalte ins Bewusstsein aufzunehmen.

Diese Tatsache deutet eine im Wesen des Menschen liegende und wirksame Spannung an, die auch den jahrtausendealten Streit um die Erlaubtheit der Nacktheit verständlich macht. Paradiesische Unbefangenheit vor dem Nackten, so lehrt das Christentum, ist auf die Dauer nicht möglich. Als Beweis dazu wird die Erbsündenlehre von der Gebrochenheit der menschlichen Natur angeführt. Ohne mich auf den Boden theologischer Auseinandersetzung zu begeben, möchte ich sagen, dass die These von der bedingten Unbefangenheit zutrifft. Wann Nacktheit ohne erotisch-sexuellen Reiz existiert und wann nicht, entscheidet der Wille und die Kraft des Betrachters, und die sind relativ. Ständige Nacktheit im Anblick stumpft nur dann ab, wenn sie ohne Schönheit auftritt. Nacktheit ohne Schönheit aber ist, mit Verlaub festgestellt, barbarisch.

Die Sehnsucht des Menschen nach Schönheit, die so alt wie er selbst ist, hat eine tiefe Berechtigung und Verpflichtung. Der Zeitgenosse Gottfried Benn, seines Zeichens durchaus kein Christ, drückt es folgendermassen aus: «Was nicht geformt ist, ist nicht da.» Solche Formulierungen schockieren, aber ich möchte auf zwingende Schlussfolgerungen heraus. In dem gleichen Masse, in dem wir ein neues Verhältnis zur Nacktheit gewinnen, müssen wir eine rückgratstarke Haltung zur Schönheit bekommen. Da Leib und Seele nicht voneinander zu trennen sind, kann es sich immer nur um eine beiden gemeinsame Schönheit handeln, aber es geht nicht an, in der Praxis die eine gegen die andere auszuspielen. Wir haben auch die Pflicht zur Formung und Erhaltung der «rein» körperlichen Schönheit. Es gibt Formen körperlicher Hässlichkeit, die nicht zu ändern sind. Aber es gibt viele Möglichkeiten, die die leibliche Schönheit fördern und andere, die sie verhindern. Sie nicht zu erkennen und nicht zu nutzen, ist meines Erachtens Sünde gegen wahres Menschsein.

Ich rede hier weder einem äusserlichen Schönheitskult noch einem amerikanisch infiziertem Optimismus das Wort. Es ist nachweisbar möglich, den Körper durch Bewegung und Lebensweise, durch Training und richtige Ernährung zu verändern. Und es ist auch allgemeine Erfahrung und Lehre, dass eine gesunde und gute Seele sich ihren Ausdruck und Abglanz im Leibe verschafft. Damit sind die Mittel aufgezählt, die zu wahrer körperlicher und geistiger Schönheit führen. Die Griechen wussten und taten dies intuitiv; wir müssen leider zunächst darüber theoretisieren und dann «bewusst» handeln. Einen handgreiflichen Beweis liefert uns der Adel durch alle Jahrhunderte; er hat es durch eine gründliche, den

ganzen Menschen erfassende Bildung und Formung vermocht, an Leib und Seele gleichermassen hervorragend schöne Menschen hervorzubringen. Schlüssel und Ansatzpunkt zu solcher Erziehung ist ein klares Ordnungsbild vom Menschen, das alle Dinge des täglichen Lebens auf ein Ziel ausrichtet. Das Christentum, das müssen wir ihm neidlos zugestehen, hat in der Theorie ein solches Ordnungsbild: in der Gestalt Christi. Für den, der es nicht bejaht, gilt es ein anderes, das für ihn richtige zu finden.

Die Spannung, in der der Mensch gegenüber dem Nackten steht, ist eine naturgewollte. Der Bikinikult treibt sie ins Uferlose, zwingt sie zu hemmungsloser, zeitungebundener Entladung und Neuaufladung. Die Freikörperkultur will sie möglichst weitgehend durch Gewohnheit abstumpfen. Beide bekommen sie nicht endgültig in den Griff, wenn sie nicht nach Ordnung und dem Sinn dieser Ordnung streben. Alles Materielle kann Symbol für ein Geistiges sein. Auch der menschliche Leib ist Symbol für ein Höheres. Es gilt, dieser Symbolik nachzuspüren, um der Gefahr eines äusserlichen Körperkultes zu entgehen.

Julius Wiesenbach.

Wie wird das sein?

*Wie wird das sein, wenn ich dich küssen werde
und wie ein allzuschneller Geigenton
der Unmut deiner wehrenden Gebärde
noch mehr verwirrt als deiner Lippen Mohn?*

*Wie wird das sein, wenn ich dich küssen werde?
Ob dann ein Stern aus fernen Himmeln fällt?
Aus fernen Himmeln nieder zu der Erde,
die seinen Glanz fortan in Schatten hält?*

*Wie wird das sein, wenn ich dich küssen werde?
Wenn meine Liebe keine Scham mehr kennt
und dann der Träume ungestüme Herde
verstört aus dem geborst'nen Zwinger rennt?*

Wie wird das sein, wenn ich dich küssen werde?

François de Bourget, München.